

Bausteine für Rußlands katholische Zukunft

Erst nach einem dreihundertjährigen Martyrerleben erlangte das Christentum das Recht der staatlichen Freiheit. Doch nur der zehnte Teil der klassischen Welt war bis dahin für die Religion des Kreuzes gewonnen, und später bemühten sich die römischen Senatoren noch mehrmals um die Wiederaufstellung der unter christlichem Einfluß aus ihrer Mitte entfernten Statue der Viktoria. Die Bekehrung der Gesamtwelt sollte nicht eine Wiederholung der Einzelberufung eines Matthäus oder Paulus sein.

Die heutige Lage des russischen Volkes zeitigte bei vielen Katholiken die Hoffnung auf seinen baldigen Anschluß an die katholische Gemeinschaft, von welcher die hierarchische Abhängigkeit von Byzanz das Volk Wladimirs des Großen getrennt hatte.

Reicht dieses Einigungswerk in seiner Bedeutung auch nicht an die Christianisierung des alten Heidentums heran, so bleibt sein innerer Werdegang dennoch zu wichtig, um nach den uns bekannten Fügungen der göttlichen Vorsehung das Werk weniger historischer Augenblicke zu bilden.

Als die Bolschewisten die Kirchen schlossen, ihre Schätze raubten und die Reliquien entehrten, die Priester und Bischöfe einkerkerten, ja sogar mordeten, blieb das russische Volk geduldig ergeben, beantwortete jedoch den Versuch des Patriarchen Tychon, den gregorianischen Kalender einzuführen, mit passivem Widerstande und lehnte damit praktisch den ersten geringen Schritt zur Anbahnung einer Vereinigung mit der katholischen Kirche entschieden ab, so wenig auch an und für sich die Kalenderfrage den Glauben streift.

Sechshundvierzig Jahre verstrichen über dem Bau des alttestamentlichen, zu Christi Zeiten noch bestehenden Tempels, des Schattens der künftigen Güter. Die Länge der Zeitspanne, nach welcher Rußland dem Gottesbau der katholischen Kirche sich anschließen wird, bleibt dem Unwissenden allein bekannt. Wie Abraham sich des noch fernen Tages seines Erlösers freute, möge jedes katholische Herz sich der Hoffnung eines katholischen Rußlands erfreuen, und sich bestreben, zu jenem Gottesbau der Einigung wenn auch nur einen kleinen Baustein, den Baustein des demütigen Gebetes, zu beschaffen.

Zu weit gespannten Hoffnungen auf die russische Union suchte der Juliartikel 1926 in dieser Zeitschrift vorzubauen; als kleine Bausteine des russischen Unionswerkes mögen folgende Ausführungen gelten.

Angeregt durch das Aufblühen der 1596 in Brest-Litowsk begonnenen Union der Ruthenen, rief Urban VIII. einst aus: „O meine Ruthenen, durch euch werde ich den Orient bekehren.“ Die ruthenische oder ukrainische Nation bildet einen — freilich beträchtlichen — Teil des daneben noch die Weißruthenen und Großrussen umfassenden altrussischen Volksstammes und leitete dennoch den Blick des Propagandapapstes zuversichtlich nach dem fernen Orient. Wie läßt sich demnach die Tragweite einer auch in langwieriger Geduld anzubahnenden Union des gesamten Russenvolkes mit der katholischen Kirche in allen Einzelheiten erfassen?

Ein katholisches Allrußland würde nach menschlichem Ermessen tatsächlich zum „Gottesträger“ werden, als welchen einst unter Dostojewskis Ideenleitung

die Slawophilen ihre Heimat auffaßten. Rüstige Kraft, zähe Ausdauer, Mut und Entschlossenheit darf auch der Feind dem russischen Volkscharakter nicht absprechen. Unter dem Einflusse der geoffenbarten Vollwahrheit und der übernatürlichen Liebe und Gnade, dem kurzen Inbegriff aller Schätze der Kirche Jesu, würden jene Eigenschaften die Welt bald in Erstaunen über die Leistungsfähigkeit des vom wahren Christentum durchdrungenen Russen setzen.

Die politische Macht der Römer und die geistige Macht der Griechen wurde von der Vorsehung in den Dienst des Christentums gestellt. Im russischen Volke finden wir jene beiden Kräfte vereinigt; seine politische Macht ist noch lange nicht gebrochen, das Geisteswerkzeug seiner Sprache behauptet seine Herrschaft vom Baltischen Meere bis zum Stillen Ozean, vom Nördlichen Eismeere bis zu den Grenzen Indiens, und breitet sich infolge der Zerstreuung russischer Auswanderer und Flüchtlinge in den Nachkriegsjahren über Europa und Amerika zusehends aus; viele Erzeugnisse der russischen Literatur sind heute zur Geistesnahrung der ganzen gebildeten Welt geworden, für das russische wissenschaftliche Streben legen dazu die in Wien, Prag und Paris inmitten bitterer Trübsal entstandenen russischen Hochschulen das beredteste Zeugnis ab. Diese unschwer zu erfassende Analogie Rußlands mit der einstigen Machtstellung Griechenlands und Roms weist auf die gewaltige Bedeutung der Katholisierung Rußlands hin.

Karl d. Gr. mußte sich sein zur Festigung des Christentums unter den neubekehrten Völkern berufenes Reich erst schaffen, und seinen Nachfolgern war nur auf kurze Zeit die Erhaltung des großen Werkes beschieden. Rußland steht, vom Sturze der Oberherrschaft der Tataren an gerechnet, fünfhundert Jahre in seiner Kraft da, — was wäre von seiner auf den Geist Karls d. Gr. eingestellten Zukunft zu erhoffen?

Als Glied der katholischen Weltkirche könnte Rußland einen mächtigen Einfluß zu Gunsten der Christianisierung Asiens einsetzen; mit katholischem Geiste in seinem Innenleben ausgerüstet, vermöchte Rußland mittels des in seinem Volke noch vorhandenen patriarchalischen Geistes in vielen Gesellschaftsschichten Westeuropas dem Glauben und der Autorität wieder zu ihren alten Rechten zu verhelfen; ein katholisches Rußland würde nach menschlicher Berechnung eine wohlthätige, nachdrücklich und segensreich die Welt umspannende Macht werden.

Schon durch die Anpassung an die topographischen Verhältnisse der weiten osteuropäischen Ebene hat sich der Russe großen Weitblick zu eigen gemacht. Wie viele russische Volkslieder drücken nicht die Sehnsucht nach der Ferne aus, welche sich dem russischen Auge unwillkürlich auf den Steppen des Südens wie in den volksarmen Waldgegenden des Nordens darbietet. — Jeder irgendwie gebildete Russe ist sich seiner „weiten Natur“ bewußt, welche, wie bei jedem Menschen, auch Mängel an sich tragen mag, jedoch auch mit Engherzigkeit und Einseitigkeit weniger als andere Nationalcharaktere vereinbar bleibt.

Suworows Zug nach Italien, der russische Schuß bei der Papstwahl Pius' VII. entsprechen jener weiten russischen Geistesanlage. Von ihr ausgehend dachten die Slawophilen an die Einigung aller Stammesbrüder unter Rußlands Führung und mit der sich daran knüpfenden Weltherrschaft des Zaren von der Hagia Sophia aus, wohin die Urväter der Russen, die Waräger, bald

als geschickte Kaufleute bald als gefürchtete Krieger zogen. Rußlands größter und vielleicht bisher einziger Philosoph, Wladimir Solowiew, wirkte als echter Vertreter der weitblickenden russischen Natur gerade in seinen kühnen, aber edlen und ernst gemeinten Hoffnungen des höheren Berufes seiner teuren Heimat zur Einigung aller Völker in der katholischen Weltkirche. Die Sowjetregierung mißbraucht in ihrer sehr geschickt gehaltenen Propagandatätigkeit für die rote Internationale die natürliche Anlage des Russen zum weitreichenden Geistesblicke als Werkzeug für die Bolschewisierung der Welt.

Mit dem weiten Horizonte des russischen Seelenauges vereinigt sich ein leichtes und praktisch angelegtes Begriffsvermögen und geschickte Findigkeit, durch welche russische Kriegsgefangene in Deutschland bei ihren verschiedenen Arbeiten oft in Erstaunen setzten. Der russische Sprichwörterchatz beweist, wie sehr der Russe selbst sich seiner Geschicklichkeit bewußt ist. Bei der katholischen Weltmission wäre gerade vom russischen Volke die Fähigkeit zu erhoffen, auf das Naturell der für die Kirche zu gewinnenden Seelen geschickt einzugehen. Die Bolschewisten handeln auch im Bewußtsein dieses russischen Talents.

Endlich trägt der russische Charakter in sich eine im Westen Europas bisher meist noch zu wenig bekannte Opferwilligkeit. Diese echt christliche Eigenschaft ließ nach Gewährung der autonomen Landschaften Rußlands durch Alexander II. im Jahre 1863 eine ansehnliche Schar russischer Adeliger sofort in den jenen Amtskreisen angehörigen Volksschulen als Lehrer von Kindern wirken, deren Eltern kurz vorher noch die Leibeigenen ihrer nunmehrigen Schulleiter gewesen waren. Die Opferwilligkeit schuf nach den Freiheitsmanifesten des Jahres 1905 in den russischen Großstädten trotz bürokratischer Drangsalierungen und trotz mancher sozialer Schädigungen dennoch verhältnismäßig zahlreiche, dem eigentlichen großrussischen Volksstamme angehörige Konvertiten, und zwang in der letzten Zeit die bolschewistischen Machthaber, wenigstens die blutige Art ihres Kampfes gegen die Religion aufzugeben; man hatte sich nach den Worten eines höheren Sowjetbeamten von der Nutzlosigkeit jener Gewaltmittel überzeugt. Die ukrainischen und weißruthenischen Blutzeugen, welche in den dreißiger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts für ihr treues Festhalten an der heiligen Union mit Rom starben, sind ebenso viele Beweise für die Opferwilligkeit des russischen Volksstammes.

Aus der richtigen Erkenntnis jener für das religiöse Leben so bedeutsamen, obwohl oft nicht verwerteten Charakteranlagen seines Volkes schöpfte unzweifelhaft Solowiew seine Hoffnung auf die Einsetzung aller in der russischen Seele ruhenden, geistigen Schätze für die Ausbreitung des wahren Gottesreiches unter der Menschheit.

Bleibt uns auch die Zeit unbekannt, in welcher jene in der russischen Nation ausgestreute Saat zur fruchtbringenden Ernte in der Glaubenseinheit mit der katholischen Kirche heranreifen wird; vermögen wir auch das vom Feinde den Samenkörnlein des göttlichen Hausherrn beige streute Unkraut nicht zu erkennen, so bleibt doch der russische Charakter für sich ein vielversprechender Faktor für die katholische Zukunft.

Die erwähnten, der Katholizität günstigen Naturanlagen des russischen Volkes blieben, wenigstens bis zum Eingreifen des Bolschewismus, und bleiben auch jetzt noch, bei allen von jener Verirrung nicht Angesteckten, in Gemeinschaft

gewisser jenem hohen Ziele dienender, übernatürlicher Gnaden. Die göttliche Vorsehung erhielt diese Gnaden offenbar mit besonderer Sorgfalt, auch während der neunhundertjährigen Trennung von der katholischen Kirche, als Unterpfand der Wiedervereinigung sowie als Anregung und Erleichterung derselben.

Mag sich in den letzten zwei Jahrhunderten die ehemals staatskirchliche Theologie zusehends mehr antikatholisch gestaltet haben, mag besonders die Halbintelligenz im Bruche mit dem übernatürlichen Christentum den verschiedenen Zweigen atheistischer Philosophie zugewandt leben, mag das Sektentum unter dem Volke so manchen Geist mit wunderlichen Lehren verwirren, mag selbst der Bolschewismus in mancher Seele das christliche Glaubensleben erschüttern, in einer erheblichen Masse des russischen Volkes wurzelt dennoch fest der Glaube an die altehrwürdigen, stets hochverehrten liturgischen Kirchenbücher und an die darin verkündigten Glaubenslehren. Vorurteile und Abneigung gegen die katholische Kirche sind leider Jahrhunderte hindurch, zuerst infolge leidenschaftlicher Machenschaft der Griechen, später durch die das kirchliche Leben mißbrauchende Staatspolitik, dem einfachen Volke beigebracht. Das Volk lebt dabei in einem entschuldbaren und vor seinem höchsten Richter wirklich entschuldigtem Irrtume, hält dabei jedoch die katholischen Glaubenswahrheiten fest, welche die heiligen Väter des katholischen Orients als Verfasser jener Bücher in die liturgischen Texte hineinlegten¹.

Bei der Vorbereitung zahlreicher russischer Konvertiten in Moskau bediente sich der Verfasser vorzugsweise russischer Kirchenbücher aus dem 17. Jahrhundert und wies zum freudigen Erstaunen seiner Katechumenen nach, daß sie durch ihren öffentlichen Anschluß an die katholische Kirche gerade der echten altrussischen Lehren sich bewußt würden, welche sich, ihnen bis dahin unbekannt, in den ihre eigentliche Glaubensnorm stets bildenden Büchern fanden.

Dieses, durch das geheime, obwohl nachdrückliche Wirken der Gnade bedingte Festhalten zahlreicher Angehöriger des russischen Volkes an den geoffenbarten Glaubenswahrheiten zeitigt als weitere Folge, bei getreuer Mitwirkung der einzelnen, ein christlich rechtschaffenes Leben in auffallender Unschuld und Herzensreinheit. Eine solche Geistesverfassung aber bildet, besonders in Vereinigung mit den oben angeführten natürlichen Anlagen zum Weitblick, zur Sündigkeit und zum Opfersinn, einen ausgiebig fruchtbaren Boden für die katholische Religion. So mancher katholische Priester lebte bei der Aufnahme russischer Konvertiten lange von der Freude über den erstaunlich einwandsfreien Gewissenszustand seiner Schutzbefohlenen vor der Konversion, welchen dieselben, in echt russisch-patriarchalischem Vertrauen, ihrem geistlichen Lehrer sofort — der Verfasser hat hierbei Fälle eigener Erfahrung vor Augen — ungezwungen, außerhalb des Bußsakramentes, offenbarten. — Je weniger natürliche Bildung solche Seelen besitzen, um so lebendiger legen sie Zeugnis von der Leitung durch die ihnen bei der Taufe eingegossene Glaubensgnade ab, welche sie schließlich zur Vereinigung mit der katholischen Kirche führt.

¹ In Rumänien war, bisherigen Gepflogenheiten zuwider, bei der neuesten Auflage der Kirchenbücher, der katholischen Lehren günstige Text im antikatholischen Sinne, oder wenigstens mit Weglassung katholischer Lehren, geändert worden. Doch das Volk verlangte bei Bestellung liturgischer Feierlichkeiten die alten Texte. Der russische Volkscharakter ist noch weit konservativer als der rumänische.

Dazu liegt ja in der Hand der Russen das erfolgreichste Mittel zur Vereinigung mit dem mystischen Leibe Christi: der wahre Leib des Herrn in der Eucharistie. Durch die Ablehnung der Regierungsgewalt des Heiligen Stuhles ist Rußland das christliche Priestertum nicht verloren gegangen und leistet deshalb mit seiner Erhaltung Gewähr für die dem Volke stets noch beschiedene Gnade der wirklichen Kommunion. — Wie bewußt das gläubige Volk sich dieses übernatürlichen Schazes ist, beweist sein andächtiges Niederknien nach den im Namen Christi laut gesungenen Konsekrationsworten des Priesters, wenn auch von den nichtkatholischen russischen Theologen nicht jenen Worten, sondern der vom Priester still und dem Volke nicht vernehmbar gebeteten Epiklese die Kraft der Wandlung zugeschrieben wird¹.

War ferner früher die häufige Kommunion unter den Russen eine Seltenheit, so findet sie in den letzten Jahren auch außerhalb der russischen Heimat selbst, z. B. unter den Russen Ostlands, immer mehr Eingang und bietet so Anlaß zur sichern Hoffnung, daß nach den Worten Jesu diejenigen, welche ihn genießen, auch aus ihm leben, d. h. das volle christliche Leben in seiner Kirche erlangen werden. Früher verdrängte gewissermaßen die Verehrung der Bilder auf dem prächtigen Ikonostas, der Bilderwand vor dem Altare mit dem wahrhaft anwesenden Heiland, die Anbetung des höchsten aller irdischen Geheimnisse. So prächtig die aus der katholischen Zeit übernommenen Zeremonien der russischen Messe stets blieben, so ausdrucksvoll die besondern Texte der für den größten Teil der Fastenzeit bestimmten *missa praesanctificationum* den im allerheiligsten Sakramente gegenwärtigen Heiland feiern, fühlte sich dennoch um die Zeit der Union Westrußlands in Brest-Litowsk 1596 der Metropolit Ruskij berechtigt, über die Vernachlässigung des eucharistischen Kultus unter den Seinigen schmerzlich zu klagen. Jetzt sucht das Volk eifriger seinen Heiland.

Neben dem auch von P. D'Herbigny bei seiner Anwesenheit in Moskau im Oktober 1925 unter den nichtkatholischen Russen festgestellten neuen Eifer für die häufige Kommunion ist eine andere, erfreuliche Erscheinung im religiösen Leben Rußlands zu verzeichnen, welche unsere Hoffnung auf die Vereinigung vieler mit der katholischen Kirche belebt: die Marienverehrung.

Wer in Moskau die berühmte, der Aufnahme Mariens in den Himmel geweihte Kremlkathedrale besucht, sieht mit ehrfurchtsvollem Staunen an den sich an den Ikonostas anschließenden Wänden eine Menge aneinandergereihter Muttergottesbilder, alle mit prächtigen, goldenen oder silber-vergoldeten Gewändern und Kronen geschmückt. Ob dieser Bilderschmuck den Bolschewisten zum Raube fiel, ist uns nicht feststellbar. Fromme Beten fanden einst in verschiedenen Städten Rußlands vor diesen Bildern Erhörung. So führten die alten Zaren in lebendiggläubigem Vertrauen jene Gnadenbilder in ihre Hauptstadt und wiesen ihnen Ehrenplätze in der ersten Kirche des weiten Reiches an, um dadurch dem ganzen Staatswesen den Schutz Mariens zu sichern. Auch jetzt noch werden jene Bilder von den Besuchern des Gotteshauses andächtig verehrt; sie sind Nationalheiligtümer, von welchen ein jedes seine Geschichte

¹ Bei seinen fast täglichen Besuchen der russischen Kirchen während der Messfeier durch zweieinhalb Jahre konnte der Verfasser persönlich diese Tatsache feststellen.

hat. Am meisten unter allen Moskauer Muttergottesbildern wird das iberische unweit des Kremls in der Kapelle eines ehemaligen Stadttores verehrt. Täglich drängen sich hier Scharen von Gläubigen in das kleine Heiligtum; täglich opfern fromme Hände und Herzen Wachslichter, welche tagsüber niemals erlöschen; oft ließen Schwerverranke oder andere Hilfesuchende das Gnadenbild in Begleitung von Geistlichen in ihr Heim bringen und vor demselben eine kürzere Andacht halten. Bei jedem Besuche seiner Krönungsstadt fuhr der Herrscher aller Reußen vom Bahnhofe zuerst zu jener Andachtsstätte hin, um mit seinem Volke Maria zu huldigen. Wer je dort unter den Betenden als Augenzeuge weilte, mußte sich von der Aufrichtigkeit des Gebetes und Vertrauens des russischen Volkes auf die Fürsprache Mariens tief überzeugen, und ging schwerlich zu weit, in dieser herzlichen Andacht ein Unterpfand der einst zu erhoffenden Wiedervereinigung Rußlands mit der wahren Kirche des gottmenschlichen Sohnes Mariens zu sehen. Dazu fehlt keinem russischen Dorfkirchlein sein allbeliebtes Marienbild.

Etwas mit dieser, unstreitig dem aufrichtigen Glauben entspringenden Andacht durch menschliche Unvollkommenheit verbundene Mißbräuche heben den wesentlichen, übernatürlichen Wert jener frommen Übung nicht auf.

Die in den mit hohem Ansehen bekleideten Kirchenbüchern Rußlands bewahrten und von unzähligen Gläubigen, obwohl unbewußt, treu festgehaltenen katholischen Lehren, dazu der Gnadenquell der Eucharistie und die Verehrung der Gottesmutter, bilden ein dauerndes Band, welches Rußland mit der katholischen Kirche auch nach der jurisdiktionellen Trennung vereinigt.

Die neuere Zeit aber bietet, gerade durch das vielfache Aufgeben der altrussischen Glaubenslehre und durch die fortschreitende rationalistische Protestantisierung der Theologie in den Kreisen der russischen Geistlichkeit, den ihrem angestammten, aus der katholischen Zeit übernommenen Glauben treu ergebenden Russen einen besonders dringenden Hinweis auf die Notwendigkeit ihres Anschlusses an den Felsen Petri.

Gebildetere Moskauer Konvertiten eröffneten z. B. zwischen 1906 und 1911 dem Verfasser ihr bis dahin unaufgeklärtes Befremden, warum die russische Priesterschaft in manchen Glaubenspunkten dem Volke amtlich Lehren vortrage, welche den bei der Liturgie verwendeten, der Vergangenheit entstammenden heiligen Texten widersprächen. Die Lösung dieser Gewissensfrage war für jene ernststen Gottessucher der Anschluß an die katholische Kirche.

Der russische Priesterkonvertit Alexius Zierzianinow, für seine noch vor den Freiheitsmanifesten vollzogene Konversion zur katholischen Kirche in die Sisdaler Festung gesetzt, erzählt in seinem hochinteressanten Werkchen „Die ungezogenen Leute“ von einem alten russischen Priester, welcher als Gast bei Zierzianinows Vater vorsprach und offen bekannte, im Ruhestande durch fleißiges Lesen der alten Kirchenbücher zur Überzeugung der katholischen Wahrheit gelangt zu sein. „Nicht die Lateiner, sondern wir leben im Schisma,“ war das Ergebnis des Greises. In der Sisdaler Festung befanden sich auch mehrere andere Gefangene, die so ihren Abfall von der Staatskirche Rußlands zu verschiedenen Sekten hüpften, von welchen manche in öffentlichen Disputationen staatskirchliche Vertreter in Verlegenheit brachten. Binnen eines Jahres machte nun der katholische priesterliche Gefangene, mit den russischen

Kirchenbüchern in der Hand, nicht bloß seine Leidensgenossen, sondern auch die ganze Festungsgarnison katholisch; der Widerspruch der amtlichen Staatskirchenlehre gegen die heiligen Bücher war unschwer nachzuweisen. — Nicht allein der die eigentümliche Festung leitende Archimandrit, sondern auch die regierende Synode waren bei der Feststellung des geistigen Sieges eines wehrlosen Greises ratlos und verwiesen den unbequemen Arrestanten auf sein einsames Landgütchen inmitten der Birkenwälder der Nordwolga.

Der jetzt von uns getrennte Orient hielt nachweisbar früher selbst so manche katholische Glaubenslehre als zur Offenbarung gehörig fest und trat erst nach der feierlichen Dogmatisierung in die Gegnerschaft. So ging es mit der einst von der ukrainisch-orientalischen Kiewer Akademie verteidigten unbefleckten Empfängnis und mit der Lehre von der konsekrierenden Kraft der Einsetzungsworte der Eucharistie. Auch das letztere katholische Dogma wurde lange von den ukrainisch-orientalischen Theologen gehalten und erst zur Zeit Peters des Großen mittels der Staatsgewalt durch die Epiklesentheorie verdrängt.

Der von der russischen Kirche so oft als Grundsatz der orientalischen Orthodogie angeführten unerschütterlichen Beständigkeit in der apostolischen Überlieferung entspricht gerade die katholische, nicht aber die von ihr getrennte russische Kirche, und der den schweren Glaubenskämpfen der Katholiken gegen orientalische Irrlehrer seinen Ursprung verdankende Name der Orthodoxen erzeigt sich bei dem Vergleiche des Glaubensschazes der russischen Kirchenbücher mit der heutigen amtlichen Kirchenlehre, wie vor tausend Jahren, als rechtmäßiges Eigentum der Katholiken. In noch hellerem Lichte erstrahlt die echte katholische Rechtgläubigkeit im Gegensatz zu der unter den Augen der russischen Bischöfe wachsenden protestantischen Auslegung der noch jetzt von der russischen Kirche in Gemeinschaft mit der katholischen festgehaltenen Glaubenslehren.

Der fortschreitende Zerfall der ehemaligen zarischen Staatskirche, in neuester Zeit durch die auf der Karlowiger Synode im Sommer 1926 eingetretene Spaltung der russischen Emigrantenkirche verstärkt, hat gerade die Protestantisierung oder Negation der alten russischen Kirchenlehre in grellem, tief betrübendem Lichte gezeigt.

Die der russischen Selbstherrlichkeit der Zaren aus eigenem Erhaltungstrieb eigene streng konservative Richtung, welche in neuerer Zeit sich noch unter Alexander III. voll auswirken konnte, betätigte sich auch in dem der eigenen Staatskirche aufgezwungenen Geiste und behinderte dadurch wenigstens die krasseren Auswüchse der Protestantisierung der Dogmen. Bei der 1905 eingetretenen Preisgabe des Geistes Alexanders III. in der Staatspolitik und der den geistlichen Akademien Rußlands mit Einschränkung des Synodaleinflusses zugestandenen Autonomie zwang der in der Geisteswelt jener hohen Lehranstalten sehr bald auftretende hochliberale Geist die Regierung sehr bald zum Widerruf der akademischen Freiheit. Das Schwinden der zarischen Macht war jedoch unter diesen Umständen für die ehemalige russische Staatskirche auch das Schwinden des Hemmnisses der Betätigung des protestantisch-rationalistischen Geistes. Der dadurch eintretende Greuel der Verwüstung im Heiligtume des Glaubens führt denkende, durch eingewurzelte Vorurteile

nicht gefesselte Seelen zur katholischen Kirche, wo die alte, von Christus hinterlegte Wahrheit treu bewahrt wird.

So gesteht beispielsweise die aus der zarischen Staatskirche entstandene all-ukrainisch-orthodoxe Kirche ihrem Volke einfach das Recht der Erklärung der Heiligen Schrift und der heiligen Väter zu und ließ ihren Metropoliten Liphowsky nur durch Priester und Laien zum Bischof weihen. Der Leiter einer andern, der Zarenkirche entstammenden neuen religiösen Gemeinschaft durfte lehren, dem Ausspruche der Schrift nach gebe es nur ein einziges Sakrament, die Ehe. Der in der Emigrantenkirche willkürlich den Vorrang beanspruchende russische Metropolit von Kiew Antonius leugnet in seinen neueren Schriften die wirkliche Gegenwart des Herrn in der Eucharistie und die Wirklichkeit seines Leidens, welches vorgeblich nur eine Äußerung des inneren Seelenschmerzes ob seiner verkannten Messiaswürde gewesen sei.

Mit dem Rückgange des Glaubensgeistes in vielen Schichten der russischen Kirche trat wider Erwarten das Aufgeben der kirchlichen Unabhängigkeit der atheïstischen Staatsgewalt gegenüber ein. Zur Zeit der freiheitlichen Bewegung des Jahres 1905 begrüßte man in staatskirchlich-russischen Kreisen, nach der Entlassung Pobjedonoszews, die Ernennung eines Schülers Solowjews, Dboldenskys, zum Oberprokurator der regierenden Synode und erhoffte vom Personenwechsel wenigstens eine Anbahnung des Systemwechsels durch Milderung der vielbeklagten „Versklavung“ der russischen Kirche. Die Einstellung mancher nach dem Sturze des Zarentums neuentstandener Teilkirchen und die Anerkennung der Sowjetrepublik durch den verstorbenen Patriarchen Tychon schließen jedoch, trotz des Wegfalles mancher Äußerlichkeit des alten Systems, eine schlimmere Versklavung des kirchlichen Lebens in sich als die Regierungsweise Pobjedonoszews. Bedauerlicherweise wird jener Friedensschluß der russischen Kirche mit dem Bolschewismus in gewissen gläubigen Kreisen der russischen Emigranten als Akt hoher Weisheit, als Bruch mit aller Politik und eine richtige Einschränkung des kirchlichen Lebens auf das rein religiöse Gebiet bewertet.

Auch diese Schritte der russischen Hierarchen bieten sachlich neue Bausteine für Rußlands katholische Zukunft. Sie beweisen das weitgehende Nachgeben der kirchlichen Gemeinschaft dem gottlosen Staatswesen gegenüber ohne gebührende Rücksicht auf den im Staate wirkenden Geist, welcher für sich das beansprucht, was Gottes ist.

Die angeführten, der Katholisierung Rußlands günstigen Umstände bleiben zur Zeit ohne sofortige und zahlreiche Erfolge. Demgegenüber darf nicht vergessen werden, wie wenig die Verpflichtung zum Anschluß an die katholische Kirche den in gutem Glauben lebenden Russen zum Bewußtsein kommt und wie gewaltige Vorurteile viele Seelen von der Annäherung an die katholische Kirche zurückhalten. Der unsern Lesern bereits bekannte Priesterkonvertit Bierzianinow berichtet die Drucklegung ausgiebiger antikatholischer Literatur zu seiner und seines Vaters Studienzeit, doch ohne Berechtigung der Katholiken zur selbstverteidigenden Erwiderung. Wesentlich wurde dieser Zustand bis zum Weltkrieg kaum geändert. Der Geschichtsunterricht in den höheren Lehranstalten hielt sich in einem der katholischen Wahrheit nichts weniger als günstigen Geleise, der staatskirchliche Religionsunterricht bot der gebildeten

Jugend nicht selten Katholisches in byzantinischer, protestantischer und freidenkerischer Darstellung. Der katholische Klerus war im eigentlichen Rußland äußerst dünn gesät, seine Einwirkung auf die orientalischen Russen unterlag auch nach den Freiheitsmanifesten empfindlichen Strafen. Die Einführung katholischer Auslandsliteratur fand an den mitunter sehr langwierigen Zensurvorschriften fühlbare Behinderung.

Wie die christliche Klugheit gebietet, die dem hohen Ziele der Union Rußlands entgegenstehenden Schwierigkeiten richtig einzuschätzen, erheischt die Starckmut unablässiges Gebet und unverdroffene Arbeit.

Welche Arbeit zu leisten sei, zeigt allen Katholiken in herrlichem Lichte der gegenwärtige Stellvertreter Jesu Christi, Papst Pius XI. Mit Liebe und oberhirtlicher Hochachtung gewinnt der Heilige Vater die russischen Herzen.

Seine Liebe bewies das große Werk der Speisung der Hungernden Rußlands durch fünf päpstliche Kommissionen und der noch jetzt vielen russischen Studierenden gewährte Unterhalt. Dabei war den die Nahrungsmittel in der furchtbaren Hungersnot spendenden Priestern jede Rücksichtnahme auf die Konfession der Nothleidenden untersagt, die apostolische Liebe sollte sich völlig frei betätigen. Dafür gestand auf der letzten Unionskonferenz für die Orientalen in Brüssel ein dortiger Vertreter Rußlands, die dem hungernden Lande gebotene Hilfe hätte für die Union mehr geleistet als alle wissenschaftlichen Werke. Kein Wunder, daß eine zahlreiche Russendputation, mit einem greisen Generalkonsul an der Spitze, Pius XI. für sein russisches Liebeswerk dankte.

Seine Hochachtung vor der russischen Eigenart zeigte der Heilige Vater in neuester Zeit nicht bloß durch persönliche Teilnahme an der orientalischen, in der Peterskirche gefeierten Chrysostomusliturgie, sondern vorzüglich durch Veranlassung der Annahme des orientalischen und vor allem des russischen Ritus durch katholische, bisher dem lateinischen Ritus angehörige Ordensleute. Dazu besteht im päpstlichen, von Pius XI. gegründeten orientalischen Kolleg in Rom ein besonderer Lehrstuhl für das Russische, und die Gründung eines russischen Kollegs ist nahe bevorstehend. Eine besondere Kirche Roms für den russischen Ritus hatte bereits Pius X. in Rom bezeichnet.

Wer bedenkt, wie tief das Christentum unter der Form jenes Ritus sich viele Jahrhunderte hindurch in die russische Volksseele eingelebt hat, versteht die Anhänglichkeit des Russen an jene gottesdienstliche Form der meisten heiligen Väter des Orients. Schon frühere Päpste gaben den orientalischen Christen die tröstlichsten Zusicherungen zu Gunsten der Erhaltung ihres Ritus. Die katholischen Ukrainer der Metropole Lemberg und die katholischen Rumänen, beide mit orientalischem Ritus, bestätigen als Tatsachen am besten die päpstlichen Worte. Auf Anregung Pius' XI. bietet nunmehr der katholische Ökzident in vielen seiner priesterlichen Glieder dem Orient das zu begrüßende Bild der eigenen Orientalisierung. Der lateinische Ökzident entäußert sich selbst nach Möglichkeit und strebt tunlichst nach weitgehender Gleichstellung mit dem Orient, um nicht dem lateinischen Elemente, sondern der von Gott geoffenbarten Wahrheit zum Siege zu verhelfen. Diese aber ist Gottes Werk, nicht der Ökzidentalen. In der Vereinigung kraft der göttlichen Wahrheit sind alle Christen ohne Unterschied des Volkstums und des Ritus gleichberechtigt, dort weicht jede rein persönliche Superiorität, die Annahme der

Wahrheit ist Unterwerfung unter Gottes Hoheitsrecht, nicht unter irgendwelche menschliche Macht.

In der weitgehenden Festlegung des slawischen Ritus liegt zugleich auch der beste Beweis der Hochachtung des Papstes vor der russischen Nationalität. Zudem enthält das Rundschreiben Pius' XI. über die Missionen, mit der ausdrücklichen Weisung, unter den neuerworbenen Kindern der Kirche möglichst auch die Leitung Einheimischen, selbst ohne Ausschluß der Bischofswürde, anzuvertrauen, seinem Sinne nach eine feierliche Gewährleistung der vollen Rechte des russischen Volkstums neben dem aller andern Nationen der Erde. Die katholische Weltkirche versteht gerade wegen ihrer Katholizität allen alles zu werden, somit auch dem russischen Volke. Sein Christentum war in seinen Anfängen katholisch, es blieb im Gegensatz zu Byzanz bis in das 12. Jahrhundert hinein katholisch und wurde ohne Schuld des russischen Volkes selbst der Katholizität beraubt¹. Diesem Volke wird die Weltkirche des Heilandes ebenso die Rechte auf seine Eigenart verbürgen wie den Spaniern und Irländern. Je mehr das russische Volk seine Heimat als heiliges Rußland hochschätzt, desto sicherer darf jede russische Seele sein, daß sie durch ihren Eintritt in die Gemeinschaft der 325 Millionen Katholiken nur allseitig Hilfsbereitschaft finden wird, um das große russische Volk mit seinen herrlichen Naturanlagen in der Heiligkeit zu heben.

Die Anhänglichkeit an den in den gottesdienstlichen Büchern enthaltenen katholischen Glauben, der zunehmende Zuspruch zum eucharistischen Mahle und die Muttergottesverehrung sind neben ausgezeichneten Naturanlagen, neben dem Weitblick, der praktischen Findigkeit und der Opferwilligkeit jahrhundertlang bereitstehende Bausteine für Rußlands katholische Zukunft.

Die Zeitläufe der Gegenwart bauen auf dieser providentiellen Grundlage weiter die Erkenntnis der katholischen Wahrheit auf. Der zerstörende Einfluß des protestantischen Rationalismus und des Staatskirchentums im christlichen Orient lassen um so heller die unerschütterliche Rechtgläubigkeit der katholischen Kirche und ihre apostolische Freiheit einladend erkennen.

Und unter dem Schutze dessen, der seine Kirche auf den Felsen Petri baute, wirkt sein Stellvertreter Pius XI. weiter für Rußlands katholische Zukunft durch Liebestwerke und väterliche Zusicherungen zu Gunsten der rituellen und völkischen Eigenart Rußlands. —

Wer von uns Katholiken wollte da dem Vater der Christenheit nicht folgen?

Felix Wiercinski S. J.

¹ Vgl. den Artikel in dieser Zeitschrift „Katholisches aus Rußlands Vergangenheit“ 103 (1922) 267 ff.